

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 5

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

MILDERUNG DES RADIOKRIEGES ?

ZS. In der letzten Nummer veröffentlichten wir eine offizielle englische Mitteilung, wonach alle russischen Störsendungen gegen englische Sendungen in russischer Sprache aufgehört hätten, (wenn auch solche aus Satellitenstaaten und in andern Sprachen noch andauerten). Schon vorher hatten die Sender der "Stimme Amerikas", welche hinter den eisernen Vorhang senden, mitgeteilt, dass auch ihre Sendungen nicht methodisch gestört würden. Es werde eine Auswahl getroffen: die Berichte über die UNO-Debatte über Ungarn seien wieder behindert worden, das meiste übrige jedoch nicht mehr.

Charakteristisch an dem kommunistischen Vorgehen ist seine Plötzlichkeit. Ohne die geringste Andeutung, ohne Entwicklung stellten die russischen Störsender mit einem Schlage jede Tätigkeit gegen die Engländer ein. Beim Abschluss der neuen Kulturabkommen zwischen Russland und den Angelsachsen war von den Störsendern überhaupt nicht die Rede gewesen; nicht der leiseste Wunsch geschweige Druck war in dieser Richtung von Seiten des Westens ausgeübt worden.

Das bedeutet, dass umgekehrt die Störsendungen jeden Augenblick auch wieder aufgenommen werden können, wenn Moskau das für opportun hält. Man müsste die Gründe kennen, die es zur Einstellung dieser Kriegsmassnahme veranlasst haben. Sie müssen gewichtig gewesen sein, denn Russland hat sich diese etwas kosten lassen. Ein gewaltiges Netz von mehr als 2500 Radiostationen ist hinter dem eisernen Vorhang dafür gebaut worden. Die Kosten haben sich auf weit über eine Milliarde Franken belaufen. Auch nur einen Teil dieser Anlagen ausser Betrieb zu setzen, muss gewichtige Gründe gehabt haben.

Zuvorderst wird man an die aussenpolitische Situation denken müssen. Kurz vor der Gipfelkonferenz suchte man in Moskau vermutlich alles zu vermeiden, was als unfreundliche Haltung ausgelegt werden könnte. Sollte diese negativ ausgehen, so ist nichts leichter, als die Sender wieder in Funktion zu setzen. Möglich ist jedoch auch, dass interne Massnahmen Erfolg hatten. Seit vielen Jahren ist in den kommunistischen Ländern die Herstellung von Radioapparaten eingeschränkt worden. Dagegen wurde der Drahttrundspruch, die Uebermittlung von Radiosendungen über eine kontrollierbare Drahtleitung, stark ausgebaut. Mit diesen Apparaten ist ein Auslandsempfang unmöglich, soweit er nicht genehmigt ist. Es fehlen darüber genaue Angaben, doch soll diese Empfangsart einen grossen Umfang angenommen haben, sodass den kommunistischen Machthabern die Möglichkeit des Abbaus der teuren Störsendungen heute tragbar scheint. Wäre dies der Grund, so könnte vermutlich mit einer dauernden Einstellung des Radiokrieges gerechnet werden.

Eine Schwalbe macht gewiss noch keinen Sommer, doch wäre es ein bemerkenswertes Ereignis, wenn dieses Radio-Ringen zwischen den Angelsachsen und dem Osten zu Ende ginge; es hat seit 1945 ununterbrochen angedauert. Für die Zeitgenossen ist es nicht möglich, zu entscheiden, zu wessen Gunsten es jetzt ausgegangen ist, und ob die Saat des Westens hier einige Früchte tragen wird. Man darf jedoch daran erinnern, dass im letzten Weltkrieg auch die Nazis ausländische Sendungen dauernd störten. Nach Kriegsende zeigte es sich jedoch, dass Millionen Deutscher trotzdem die Stimme Londons dauernd gehört hatten und auch die perfekte Stör-Technik nicht imstande gewesen war, den Empfang überall und total zu verhindern. Vielleicht ist man auch in Moskau jetzt zu dieser Einsicht gelangt, besonders nachdem Amerika sein gewaltiges Sendebauprogramm an der Ostküste angekündigt hat, mit zahlreichen Riesensendern von je 500 kW. Besonders die gleichzeitige, synchronisierte Ausstrahlung eines Programms durch viele Sender von ganz verschiedenen Punkten aus ist anscheinend schwer zu bekämpfen. Das aber haben die Angelsachsen in steigendem Masse praktiziert.

In der Schweiz dürften die Hörer von der erfolgten Milderung vorerst keinen grossen Gewinn haben, da nur Sendungen in russischer Sprache bis jetzt nicht mehr gestört werden. Dagegen ist die grundsätzliche Bedeutung von Interesse: es ist erwiesen, dass der Osten leicht auf die Störtätigkeit verzichten kann, wenn es ihm in den Kram passt. Das sollte auch die Lage von Beromünster verbessern können, welches durch östliche Sendungen ebenfalls bewusst gestört wird, weshalb es zB. in Mittel- und Norddeutschland praktisch überhaupt nicht zu hören ist, selbst nicht mehr in gewissen Teilen Süddeutschlands und Oesterreichs. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen, wir haben nie mit östlichen Ländern Krieg geführt und nie Massnahmen gegen ihre Sender ergriffen, die bei uns frei gehört werden können. Sie haben keinen moralischen oder sonstigen Anspruch darauf, uns im Aether fortgesetzt Schwierigkeiten zu bereiten. Der Gedanke, ihre Störungen nicht zu beachten und durch Grosszügigkeit und Generosität zu überzeugen, der anscheinend an zuständigen Stellen herrscht, ist bei der kommunistischen Mentalität nicht nur gänzlich fehl am Platze, sondern geeignet, uns weitere Schädigungen zuzuziehen. Wir haben an internationalen Tagungen und Konferenzen, die uns auch mit Vertretern aus dem Osten zusammenführten, feststellen müssen, dass man uns dort als Schwächlinge betrachtet, mit denen man sich gefahrlos viel erlauben darf, und die man nicht ernst zu nehmen braucht. Das darf nicht unbeschränkt andauern; wer Ungerechtigkeiten schweigend duldet, nimmt in Kauf, dass sie schliesslich gar nicht mehr als solche erscheinen, sondern als rechtmässige Selbstverständlichkeiten. Das könnte sich in weiteren nachteiligen Folgen für uns auswirken. Zum mindesten sollte Beromünster so verstärkt werden, dass sich der Hörbarkeitsradius wieder angemessen erweitert. Das ist eine Minimalforderung, die keine Vergeltungsmassnahme darstellt, aber im dringenden Interesse unserer Auslandsverbindungen liegt.

Von Frau zu Frau

MEDIA IN VITA ...

EB. Nun gehöre ich endgültig nicht mehr zur jungen Generation. Und woran ich das gemerkt habe? an der Einstellung zum Tod!

In meinen Schuljahren hatten wir den Vers Notkers zu lernen: Media in vita in morte sumus. Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Was ging mich dieser Spruch schon an! Der Tod ging einen nichts an. Hie und da starb zwar jemand - "eines natürlichen Todes". Aber der natürliche Tod bringt es mit sich, dass man sich auf ihn vorbereiten kann. Jaja, er fühlte sich schon lange nicht mehr so gut. Es ist zwar überraschend gekommen, aber wenn man recht hingeschaut hätte, so hätte man es schon merken können. Oder: Es ist ihm gut gegangen. er wäre ja doch nicht mehr gesund geworden. So hiessen etwa die Kommentare. Es gab zwar hie und da auch ein Unglück; aber irgendetwas brachte man das mit dem berühmten lateinischen Spruch nicht zusammen. Auf jeden Fall nicht wir Jungen. Der Tod war vielleicht mitten im Leben der Erwachsenen, jener Erwachsenen, die sowieso in einer andern Welt lebten. Aber für uns galt der Spruch nicht.

Und wie viele Junge und Jüngste finde ich heute, die mit dem Tod auf Du und Du stehen! Sie nehmen ihn als etwas Selbstverständliches hin, etwas, das auch sie täglich erreichen kann. Am krassesten hat es kürzlich ein Knirps von sechs Jahren ausgedrückt. Vielleicht auch am lustigsten, aber deswegen nicht minder auffallend und beinahe bestürzend.

Wir sprachen über Schwebebähnchen, jene Bähnchen, die eigentlich für Lasten bestimmt sind, aber auch Arbeiter in die Lüfte tragen. Aufgehängt an langen Seilen steigen sie zwischen Klüften beinahe unge-